

Sehr geehrte Organisatoren der Pro Senectute Emmental-
Oberaargau, [Frau Stefanie Hauck](#),

und der Stadt Burgdorf, [Frau Gemeinderätin Charlotte
Gübeli](#)

Sehr geehrte Mitglieder des «Netzwerks Alter»

Sehr geehrte Damen und Herren

((Begrüssung))

Ich bedanke mich herzlich für Ihre Einladung und ich teile
gerne mit Ihnen einige Informationen rund um die Pflege
und mache einen Blick in die Zukunft.

Als Direktor der Gesundheits- und Fürsorgedirektion habe
ich die Chance, mich mit der Gesundheitsversorgung *und*
der Pflege zu befassen.

Das finde ich sehr wichtig, denn diese beiden Aufgaben
werden immer stärker miteinander zu tun haben.

Viele von Ihnen sind in der Pflege oder Betreuung tätig.
Ihre Arbeit ist unschätzbar für das Wohlbefinden unserer
Bevölkerung. Ohne Ihren ständigen, helfenden Einsatz

wären viele Menschen ohne adäquate Unterstützung. Ich danke Ihnen sehr dafür.

* * * * *

((Entwicklung der Pflege))

Im ersten Teil meiner Überlegungen zur Pflege werde ich Ihnen eine Übersicht geben: Wie sind die Pflegeberufe aufgebaut? Wie haben sie sich entwickelt? Und welche Massnahmen sind vorgesehen, damit wir den Personalbedarf in Zukunft abdecken können?

In jüngster Vergangenheit wird eine rege Diskussion über die Pflegeberufe geführt. Viele von Ihnen wissen es, aber ich möchte trotzdem kurz aufzeigen, wie die Ausbildungswege zu den verschiedenen Berufen im Pflegebereich verlaufen:

Unter «Pflegerinnen» werden diplomierte Pflegefachpersonen verstanden, die an einer Höheren Fachschule oder an einer Fachhochschule einen erfolgreichen Abschluss gemacht haben. Diese Pflegerinnen sind Generalistinnen.

Im stationären Altersbereich gibt es verschiedene pflegerische Funktionen. Neben den bereits erwähnten Generalistinnen gibt es die Fachfrau respektive den Fachmann «Langzeitpflege und Langzeitbetreuung» mit einem eidgenössischen Fachausweis, die Pflegefachfrau respektive -mann mit Diplommiveau 1, die diplomierten Rettungssanitäter oder auch die Hebammen und Entbindungshelfer mit Diplom oder HF-Abschluss. Diese beiden Berufsgruppen machen (z.B. in einem Pflegeheim) 20 Prozent des Stellenplans aus.

In den Heimen und Pflegeinstitutionen arbeiten sodann auch die Fachpersonen Gesundheit und Betreuung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (die 30 Prozent des Gesamtpersonals ausmachen) sowie die Pflegeassistenzen und die Pflegehelferinnen.

Ich selber bin immer wieder überrascht, wie vielseitig die Ausbildungswege sind, um in der Pflege tätig zu sein.

* * * * *

((Attraktive Berufe aber Mangel an Diplomierten))

Wussten Sie, dass der Beruf der «Fachperson Gesundheit» (FaGe) im Jahr 2017 auf dem zweiten Platz der beliebtesten Ausbildungen im Kanton Bern war? Aktuell werden rund 1'000 Ausbildungsverhältnisse im Jahr abgeschlossen¹ und somit bildet der Kanton Bern schweizweit die meisten Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit aus. An erster Stelle steht übrigens die KV-Ausbildung.

Der FaGe-Abschluss eröffnet viele berufliche Perspektiven in Akutspitälern, Psychiatrie, Alters- und Pflegeheimen, Rehabilitation und bei Spitex-Organisationen. Zudem sind diese Fachkräfte gern gesehene Anwarter für die weiterführenden Ausbildungen im Gesundheitssektor.

Wir haben aber das Problem, dass sich oft diejenigen FaGe's, die sich zu diplomierten Pflegefachpersonen weiterbilden lassen, lieber den Akutbereich als Arbeitsplatz wählen und erst später in die Langzeitpflege wechseln.

¹ Quelle: Dienststelle Berufsbildung SPA, Danny Heilbronn

Deshalb kann der Langzeitbereich zurzeit noch nicht auf einen selbst ausgebildeten Nachwuchs aufbauen und muss für diese Funktionen neues Personal suchen.

Es stellt sich für mich als Gesundheits- und Fürsorgedirektor also die Frage, wie die Ausbildung weiter gefördert werden kann.

Im Jahr 2017 waren 322 Studienplätze an der HF belegt. Dazu kommen 70 an der FH. Es fehlen im Kanton jährlich rund 250 Studentinnen und Studenten.²

Es sind weiterhin grosse Überzeugungs- und Marketing-Anstrengungen nötig, um die Studienplätze an der höheren Fachschule zu besetzen.

Es wird immer schwierig bleiben, den Personalbedarf alleine durch Massnahmen im Bereich der Ausbildung zu decken, ohne bei den anderen Einflussfaktoren ebenfalls anzusetzen. Insbesondere müssen wir Massnahmen verstärken, die helfen, das Personal im Beruf zu erhalten oder den Wiedereinstieg zu erleichtern. Da der Pflegeberuf nach wie vor stark weiblich geprägt ist, denke ich vor allem an die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

* * * * *

((Hilfspersonal und Arbeitsintegration))

Im Bereich des Hilfspersonals besteht kein Mangel in der Pflege. Es gibt verschiedene Bildungsanbieter im Kanton Bern, die sich in der Laienbildung engagieren. Im Bereich der beruflichen Integration von Migrantinnen und Migranten werden diese Angebote ebenfalls sehr gut genutzt.

² Quelle: Erziehungsdirektion Kanton Bern

Diese Mitarbeitenden sind nach wie vor eine wichtige Unterstützung im stationären Altersbereich, sei es im Bereich der Grundpflege (wie z. B. bei der Unterstützung beim sich Waschen, Ankleiden oder Mobilisieren) oder sei es bei der Unterstützung und Begleitung im Alltag.

Wenn wir für die Zukunft planen, dann müssen wir auch genügend fachlich gut ausgebildetes Pflegepersonal in der Langzeitpflege haben. Aber die Herausforderungen an die Pflege werden steigen.

Ich sehe in der praxisorientierten zweijährigen Attest-Ausbildung «Assistent/in Gesundheit und Soziales» eine sehr gute Möglichkeit, interessierten Personen einen niederschweligen Berufseinstieg zu ermöglichen.

Pflegehilfspersonen werden allerdings auch in Zukunft eine wichtige Berufsgruppe zur Unterstützung der Fachpersonen sein.

* * * * *

((Langzeitpflege wichtig))

Ich hatte vorher erwähnt, dass die diplomierten Pflegerinnen und Pfleger 20 Prozent des Stellenplans ausmachen müssen. Gerade in der Langzeitpflege werden wir aber vor neue Herausforderungen gestellt. Auf Anfang 2018 hat die GEF im Bereich der Langzeitpflege neue Möglichkeiten geschaffen. Pflegefachpersonen auf Diplomniveau 1 (DN1) oder mit dem Abschluss der Berufsprüfung zur Fachfrau oder zum Fachmann Langzeitpflege und -betreuung mit eidgenössischem Fachausweis können nun mit bis zu 4 Prozent in dieser

Kategorie vertreten sein. Das bringt eine gewisse Entlastung für die Heime.

* * * * *

((Die Anforderungen an die Pflege nehmen zu))

Meine sehr geehrten Damen und Herren.

Sie fragten mich nach meiner Vision für die Altersarbeit 2025.

Ich gehe etwas weiter als das Jahr 2025, denn in den kommenden Jahren werden wir vor allem durch die technischen Weiterentwicklungen unterstützt. Geräte werden «intelligenter» und Apps und Computerprogramme noch ausgefeilter.

Die grossen Veränderungen werden etwas später eintreten:

Erlauben Sie mir daher einen Blick in das Jahr 2045:

Die Bevölkerung der Schweiz ist auf über 10 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner angewachsen. Ein Drittel davon ist über 65 Jahre alt. Rund 1 Million sind über 80-jährige Menschen. Im Emmental nimmt der Anteil der über 65-Jährigen von heute 19.3 Prozent auf 30 Prozent zu.

Die Anforderungen an unser Gesundheitssystem und an die Pflege haben sich bis zu diesem Zeitpunkt stark verändert.

Spitäler, Heime, Pflegeeinrichtungen, Kliniken, Hausarztpraxen, Generationenhäuser (wie z.B. im geplanten Bernapark in Deisswil), begleitetes Wohnen,

Ambulanzen, Transportunternehmen für Senioren, Luftrettung, Spitex- und palliative Dienste arbeiten auf allen Ebenen zusammen.

Das hat viele Vorteile: Der Patient wird ideal versorgt, das Personal ist hochmotiviert, die administrativen Kosten sind gering und die Bevölkerung profitiert von einer Rundumversorgung.

Im Jahr 2045 nutzen die Leistungserbringer im Gesundheits- und Pflegewesen alle technischen Möglichkeiten. Sie sind mit dem Patienten dauernd über das Internet in Kontakt. Sie kennen seine Gesundheitsdaten, seinen Gesundheitszustand, können präzise Ferndiagnosen stellen und sind mit «ambulanten Spitälern» in kurzer Zeit vor Ort und führen Mikro-Operationen durch.

Die Konvaleszenz-Phase wird ebenso überwacht wie bei älteren Menschen die Wohnung, der Heim- oder Pflegeplatz.

Die Robotik und Sensorik wird sich nicht mehr wegdenken lassen.

Die Computer werden den Menschen nicht ersetzen. Sie werden den Menschen unterstützen. Auf beiden Seiten: als Pflegende oder als Gepflegter.

Ich möchte am heutigen Anlass nicht auf die Problematik des Datenschutzes und den Schutz der Privatsphäre eingehen. Aber ich bin mir natürlich bewusst, dass grosse Herausforderungen bestehen.

* * * * *

((Die Pflege sicherstellen))

Man geht heute davon aus, dass 2045 pflegebedürftige Menschen länger zu Hause bleiben als heute. Unter dem Stichwort «ambulant vor stationär» unterstützt auch die GEF Wohnformen, die dem Heim vorgelagert sind. Es zeigt sich, dass zum Beispiel das «Wohnen mit Dienstleistung», aber auch begleitete Wohnformen oder Wohnformen in WGs als Versuche gestartet werden.

Verschiedene Zahlen gehen in der «Pflege zu Hause» von einem jährlichen Wachstum von 6.5 Prozent³ aus. Verschiedene Experten erwarten einen Anstieg an die Nachfrage nach Pflegefachpersonal, das spezifisches Wissen hat (zum Beispiel in Palliative Care, Demenz oder Wundpflege).

* * * * *

((Ausbau der Alterseinrichtungen))

Sehr geehrte Damen und Herren.

Nicht nur bei der Aus- und Weiterbildung sind wir gefordert, auch beim Ausbau der Infrastruktur müssen die Gemeinden und der Kanton langfristige Lösungen angehen.

Ich stelle mit Befriedigung fest, dass wir auf dem richtigen Weg sind: 98,6 Prozent der Gemeinden unseres Kantons haben ein Altersleitbild. Darin geht es um Themen wie:

- Unterstützung von Selbständigkeit und Gesundheit im Alter

³ vgl. Grundlagenbericht Versorgungsplanung 2016, S. 31

- Unterstützung der Pflege und Betreuung zu Hause
- Entlastung von betreuenden Angehörigen
- Wohnen im Alter – von der Wohnung bis zum Heim
- Raumplanung und Mobilität
- Gestaltung einer hindernisfreien Umwelt
- Alterspolitik nicht nur für, sondern MIT den Seniorinnen und Senioren – **Intergeneration** und **Intrageneration** heissen diese Begriffe.

Dieser letzte Punkt ist mir sehr wichtig. Seniorinnen und Senioren bringen sich bereits heute in zahlreichen Gemeinden auf verschiedene Art ein und entwickeln gemeinsam Angebote.

Rüstige Menschen helfen den weniger rüstigen und junge Leute helfen den älteren Menschen im Sinne einer «Unterstützenden Gemeinschaft».

Auch im Bereich der Alters- und Pflegeheime sehe ich Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Es sind meistens die grösseren Institutionen, die spezifische Angebote aufbauen können – zum Beispiel eine Demenzstation, eine geschlossene Wohngruppe, oder gar eine «mediterrane Etage» mit der Hauptsprache Italienisch.

Auch die Zusammenarbeit zwischen den kleineren Institutionen sollte systematisch weiterentwickelt werden.

So zum Beispiel bei der Ausbildung und beim Qualitätsmanagement, oder sogar mit gemeinsamen Führungsstrukturen und warum nicht – sogar mit gleichen Trägerschaften.

Ob grosses oder kleines Heim, oft herrscht noch zu grosse gegenseitige Abgrenzung. Dabei sind sich doch in der Theorie alle einig: eine integrierte Versorgung zum Wohle der betroffenen Menschen – egal wie alt – kann nur durch eine vermehrte Zusammenarbeit über die einzelnen Versorgungsbereiche hinweg gelingen.

Meine Direktion ist offen, hier neue, sinnvolle Wege zu gehen. So habe ich bereits die Frage aufgeworfen, ob medizinisch-technische Dienstleistungen *per se* immer ausserhalb eines Heimes, zum Beispiel in Arztpraxen oder einem Spital erfolgen müssen.

Die Heime sind bei allen diesen Herausforderungen aufgefordert, eine Vorreiterrolle einzunehmen. Sie pflegen oft einen engen Kontakt untereinander und sind mit anderen Leistungsanbietern wie Spitälern, Spitex-Organisationen und Hausärzten gut vernetzt.

Meine Damen und Herren aus der Branche: nehmen Sie ihre Chance wahr und bringen Sie Ihre Vorschläge ein. Wir sind bereit, Ideen und Projekte zu unterstützen. Und besonders freue ich mich über Ideen, die von Ihnen kommen; von den Direktbetroffenen – von beiden Seiten. Von den Leistungserbringern und den Leistungsempfängern.

* * * * *

((Schluss:))

Meine Damen und Herren.

Ich sehe als Vision ein Gesundheits- und Fürsorgewesen, das die Patienten in den Mittelpunkt stellt und alle Prozesse und Strukturen darauf ausgerichtet sind, das Beste für die Menschen zu machen: In der medizinischen Versorgung, in der Pflege und in der finanziellen Belastung.

- Wir müssen in diesem Kanton nach neuen Lösungen suchen
- Wir müssen zusammenarbeiten
- Wir müssen heute vorsorgen, damit es den kommenden Generationen gut geht

und

- Wir müssen uns ständig erneuern.

Ich wünsche mir, dass wir unseren älteren Mitmenschen ein respektvolles und möglichst sorgenfreies Leben ermöglichen.

Dabei zähle ich auf Sie, meine Damen und Herren und ich danke Ihnen für Ihren grossen Einsatz und Ihr Engagement bei Ihrer anspruchsvollen Arbeit.

Merci beaucoup !

((nächster Programmpunkt: gemeinsamer, offener Austausch))